

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung

Band: - (1999-2000)

Heft: 4

Artikel: Ein paar Lügen und leider überhaupt keinen Sex

Autor: Marti, Min Li

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein paar Lügen und leider überhaupt

«Willkommen im Nimmer-Nimmer-Land» sagte Tina zu Sophie, als diese die Wohnungstüre hinter sich schloss. «Wieso denn Nimmer-Nimmer-Land?» fragte Sophie, schaute sich unauffällig um, und sah die Antwort auf die Frage gleich vor sich. Tina war vor einem Monat in eine neue Wohnung gezogen, alleine, weil sie «erwachsen werden wollte», was in einer WG anscheinend nicht zu gehen schien. Einen Monat wohnte sie schon hier – und im Gang stapelten sich immer noch die Bananenkisten.

«Weisst du», sagte Tina, kickte ihre Schuhe in eine Ecke und lotste Sophie zur Küche, der einzige Raum, der wenigstens ansatzweise schon eingerichtet war, «alleine leben hat ja schon seine Vorteile. Aber irgendwie ist es auch deprimierend.» Sophie unterdrückte ein «ich hab dir ja gesagt», währenddem Tina Wasser aufsetzte. Sophie kam nicht umhin, die leeren Martini-Flaschen in einem zerknüllten Migros-Sack zu bemerken. «Und das mit dem Erwachsenwerden klappt nicht?» fragte sie. «Was», sagte Tina und wühlte in einer Kiste nach der richtigen Teesorte, «definiert denn eigentlich wenigstens die Vorstufe vom Erwachsenwerden? Ich habe immer gedacht, das sei entweder eine eigene Wohnung oder ein Patenkind. Aber wer hat denn heutzutage noch Kinder?» «Naja. In unserem Institut gibt's einen richtigen Babyboom. Alle Assistentinnen sind momentan schwanger.» «Ja, aber das sind auch Staatsangestellte. Die haben Kinderkrippen, Mutterschaftsurlaub und flexible Arbeitszeiten.» «Tja. Ist schon komisch, in unserem Alter hatten unsere Eltern schon uns.» Der Wasserkessel pfiff. Tina musste grinsen. «Dabei hätten sie doch Sex, Drugs und Rock'n'Roll zelebrieren müssen. Lange Haare, ausserparlamentarische Opposition und freie Liebe.» «Lange Haare sind wohl der einzige Treffer.» Tina lachte. «Das Problem mit dieser Wohnung ist, dass in dieser Genossenschaftssiedlung nur Pärchen leben. Ich sehe mich dann schon vor meinem geistigen Auge in zehn Jahren, leicht angefettet, wie ich in der Migros Knabbermischungen kaufe, um wieder mal ein ereignisloses Wochenende vor dem Fernseher zu überleben.»

«Weisst du, was dein Problem ist?» fragte Sophie kopfschüttelnd, «du hast zuviel Phantasie.» «Und du», sagte Tina und goss sich etwas Rum in ihren Tee, «hast gar keine.»



Serena betrachtete den Geschirrberg in ihrer Küche und fragte sich wohl zum hundertsten Mal, ob es nicht doch ein Fehler gewesen war, mit Martin zusammen zu ziehen. Es war nahezu lächerlich, dass sie beide, liberale und weltoffene, sozial denkende und jegliche Diskriminierungen bekämpfende, erfolgreiche Berufsleute, in blöde alte Rollenmuster zurückfallen könnten.

Und vielleicht hatte es auch gar nichts mit dem Verhältnis Mann – Frau zu tun. Vielleicht waren es nur charakterliche Differenzen. Er war halt kein ordentlicher Mensch. Vielleicht sollte sie auch etwas lockerer werden. Und vielleicht hatte sie tatsächlich einen etwas übertriebenen Putz- fimmel. Und es war sicherlich auch nicht die Absicht von Martin, dass sie hinter ihm herputzen solle. Aber irgendwie ärgerte es sie masslos, dass jedes Mal, wenn sie ein paar Tage weg gewesen war, die Wohnung nachher aussah, als hätte eine Bombe eingeschlagen. Und es irgendwie fliessend dazu übergegangen war, dass sie die ganze Administration übernommen hatte. Das Telephon abrechnete und bei der Verwaltung wegen einem neuen Kühlschrank stürmte. Als ob sie selber nichts Gescheites zu tun hätte. Serena öffnete den Kühlschrank. Eingekauft hatte Martin auch nicht. Der Mann würde alleine wohl verhungern und unter seinem Dreck erstickten.

Serena verzog sich in die Dunkelkammer. Ihrer Welt. Einer geordneten Welt. Die sie im Griff hatte.



«Scheisse» fluchte Tina laut und sah den Äpfeln zu, wie sie Treppenstufen herunterkollerten. Man müsste doch zwei Papiersäcke ineinander stecken. Man müsste mit Pille und Kondom verhüten. Man müsste in die zweite und die dritte Säule einzahlen. Man müsste sich kontinuierlich weiterbilden. Man müsste regelmässig zum Zahnarzt gehen. Und sich ausreichend versichern. Wahrscheinlich machte Sophie dies alles. Sie setzte sich auf die Treppe und wollte sich eine Zigarette anzünden. Eine Wohnungstüre ging auf. Eine junge Frau schaute heraus. «Oh je», sagte sie. «Was für eine Bescherung. Warte, ich hole dir einen neuen Papiersack.» Sagte sie und verzog sich zurück in die Wohnung. Ein klirren, scherbeln, rumsen und lautes Fluchen ertönte aus der Wohnung. Tina betrat die Wohnung, welche mit den schicken Designermöbeln eingerichtet war, die sich junge, gutverdienende Paare bei ihrer ersten gemeinsamen Wohnung kaufen. Da passte zwar alles zusammen, war aber mit den modernen und verspielten Formen immer noch nicht ganz miefig kleinbürgerlich. In der Küche stand die junge Frau, vor einem in sich zusammengebrochenen, vormals sicherlich kunstvoll aufgetürmten, Geschirrberg. «Oh» sagte Tina mitleidig. «Was für ein Kack. Das ist mir auch schon passiert. Warte, ich helfe dir.» Die junge Frau schüttelte den Kopf und reichte Tina einen Papiersack, den sie vorher vor Schreck in ihren Händen zerknüllt hatte. «Räum doch erstmal deine Einkäufe weg. Ich beseitige hier die Scherben. Und dann komm doch auf einen Kaffee vorbei.» Tina lächelte und nickte. Diese Frau wollte eindeutig reden.



Min Li Marti, geboren am
1.6.74 in Bern, lebt heute als Studentin
der Soziologie und freie Journalistin in Zürich.
1999 gab sie zusammen mit Philippe Amrein die Kurz-
geschichten-Anthologie «Sex. Drugs. Rock'n'Roll» heraus,
wo auch schon eine Geschichte mit Tina und Sophie erschie-
nen ist.

49

keinen Sex

Min Li Marti

Die Gipfeli, die Käseplatte und der frische Kaffee sahen lecker aus. Sophie biss genussvoll ins Gipfeli und schaltete ihre Ohren auf Durchzug. Veronika machte tolle Brunches. Kein Wunder – Veronika lebte noch bei ihren Eltern und hatte deshalb immer einen frisch gefüllten Kühlschrank zur Verfügung. Sophie hatte im Gegensatz zu den meisten Leuten in ihrem Freundeskreis ein unverkrampftes und herzliches Verhältnis zu ihren Eltern. Aber mit 26 noch zu Hause zu wohnen, war doch schon irgendwie krank.

Veronika erzählte irgendwas von ihrem Freund, was der für ein unsensibles und gefühlloses Arsch sei, und wie es ihr im Studium nicht recht gefiel. Diese blöden, neurotischen Weiber, dachte Sophie. Immer war irgendein Problem. Und das sollte auch ja nie gelöst werden, immer nur jammern. Sophie hatte nicht viele Freundinnen. Mit Männern verstand sie sich besser. Gut, sie hatte in ihrem Studium auch nicht viel Gelegenheiten andere Frauen kennen zu lernen. Sie war jahrelang beinahe die einzige Frau im Vorlesungssaal gewesen. Und hatte das überhaupt nicht als Nachteil erachtet. Und eigentlich fand sie es sogar beinahe schade, dass es noch Veronika und Christine gab. Ihre Mitstudenten waren immer ausgesprochen nett zu ihr. Sophie gehörte zu den Frauen, die Aufmerksamkeiten enorm schätzte. Und diese Aufmerksamkeit teilte sie nur ungern.

Die einzige Ausnahme war Tina. Bei der sie sich auch manchmal fragte. Die immer irgendein Problemchen hatte. Und glaubte, dass ihre Neuronen und ihre bewusste Instabilität und Launenhaftigkeit sie interessant machen würden. Tina hatte auch nicht viele Freundinnen. Nicht weil sie Frauen nicht mochte, sondern weil sie immer in irgendeine komplizierte und ganz sicher unglückliche Männergeschichte verwickelt war, die sie so absorbierte, dass sie nicht dazu kam, sich gross um ihre Freundinnen zu kümmern. Sophie war eine der Ausnahmen. Aber wahrscheinlich, da machte sie sich keine Illusionen, auch einfach nur deswegen, weil sie die älteste Freundin war. Tina machte über den Frauenmangel ihrer beider Umfelde immer Witze. Sie würden dann mal in ferner Zukunft zu zweit ihre Polterabende bestreiten müssen. Tina war immerhin reichlich amüsanter als Veronika. Und wenn sie sich mal zusammen nehmen würde, und mal bei einem Mann bleiben würde, und sich auch sonst etwas am Riemen reissen würde, wäre sie bestimmt auch viel ausgeglichener. Und glücklicher. Aber eben. Diese neurotischen Weiber. Männer, da war sich Sophie ganz sicher, waren viel weniger kompliziert.

«Findest Du nicht auch?» fragte Veronika. Sophie schreckte aus ihren Gedanken auf. «Aber unbedingt.» sagte sie völlig ungerührt.

Serena rührte heftig in ihrer Kaffeetasse und fuchelte mit der anderen Hand aufgeregter herum. Sie kannte ihr Gegenüber zwar gar nicht. Wusste knapp ihren Namen. Aber es tat gut, den ganzen Frust über Martin an irgend jemanden los zu werden. Tina nickte heftig zustimmend. «Und du findest nicht, dass ich irgendwie selber schuld bin?» Tina schüttete heftig den Kopf. «Absolut nicht. Das ist doch immer das Gleiche. Das ist doch genau der Fehler von uns Frauen. Wir geben uns immer selber die Schuld. Wir fragen uns immer, was wir falsch gemacht haben, und was das Problem ist. Das tun doch die Männer nie. Die profitieren doch davon, dass wir uns immer Schuldgefühle machen.» Serena nickte auch heftig. Genau. So war's doch. Sie sollte Martin zur Rede stellen. «Du musst dem Martin sagen, was du denkst. Männer können gar nicht so weit denken. Die kommen nie darauf, dass es ein Problem gibt, wenn man es ihnen nicht sagt.» «Du hast ja sooo recht.» Serena fühlte sich besser. Es war wirklich gut, über die Probleme zu reden und sie nicht immer aufzustauen. Ihre Hände waren jetzt wieder ganz ruhig. Sie würde jetzt wieder mit Geduld und Sorgfalt ihre Negative belichten können. Und das nächste Mal, dachte Serena, sage ich dem Martin bestimmt meine Meinung.

Alleine zu wohnen ist doch irgendwie geil.» sagte Tina lachend, als sie sich mit den Drinks in der Hand zu Sophie setzte. Die Bar war von irgendwelchen Trendheinis zur In-Bar empor geschrieben worden und deshalb nahezu pervers von irgendwelchen Vorstadt-Schickis vollgestopft. «Warum hast du denn deine Meinung geändert?» fragte Sophie, die sich eigentlich absolut nicht wunderte, 90-Grad-Stimmungsschwankungen waren bei Tina nicht unüblich. «Ich hab eine Nachbarin kennengelernt. Serena, heisst sie. Eine Photographin. Arbeitet für das Magi, glaube ich. Anyway, die hat irgendwie Knatsch mit ihrem Macker. Da denke ich mir wirklich, dass ich froh bin, alleine zu wohnen. Diese spießigen Streitereien über wer denn wann den Abwasch macht, haben mich schon in der WG immer angeschissen. Aber so Pärchen-Gekneife muss ja noch viel mehr der Horror sein. Das müsste ich echt nicht haben.» Hast du auch garantiert nicht, dachte Sophie, du machst den Abwasch ja nie. «Weisst du was wirklich lustig ist?» fragte Tina, nahm einen kräftigen Schluck und blinzelte dem attraktiven jungen Mann am Nebentisch zu. «Die Serena ist wirklich eine nette. Ich glaube, das könnte eine gute Freundin werden. Aber wirklich komisch ist, dass die meisten Frauenfreundschaften immer darauf basieren, darüber zu lästern, dass die Männer scheisse sind.» Ausser vielleicht unsere, dachte sie. Ausser vielleicht unsere, dachte auch Sophie.
